

Stadtplan München: Die Hessesstraße

Bunte Beete hinter betoniertem Stillstand

Sie hat es nicht leicht. Von hinten schieben Olympiazentrum und Schwere-Reiter-Straße, von der Seite drücken Neue Pinakothek und TU, von vorne presst die Barerstraße. Gedrängt und feindlich starren sich die Fünfziger-Jahre-Mietshäuser in der Hessesstraße an, fünf Stockwerk hoch, über die schmale Asphaltmarkierungslinie hinweg, wie Panzer Sekunden vor der Schlacht. An den Ausläufern findet sich noch manches Grün. Hier ergehen sich die Städter mit ihren Hunden. Die balgen sich, ungeduldig nach Erleichterung trachtend, um die wenigen Bäume. Doch im Auge des Sturms, zwischen Schleißheimer und Luisenstraße, bietet kein Baum Erleichterung, kein Grün Schutz vor dem Grollen der Mietshauspanzer.

Ein hässliches Etwas, 3723 Schritte lang, inmitten der sonst so angesagten Maxvorstadt. So identitätslos, gebraucht und schmal, dass nicht einmal Autos durchbrettern wollen, sondern einzeln und verschüchtert die gelbgrauen, grüngrauen oder schmutzig-grauen Fassaden entlang schleichen. Die radelnden Studenten scheinen extra fest in die Pedale zu treten, als gelte es: schnell raus hier. Es gibt keine Läden, keine Supermärkte, keine Boutiquen, nur betonierten Stillstand. Würde man München nach Kalter-Kriegs-Manier mit einer Mauer teilen, sie würde durch die Hessesstraße laufen.

Spott gibt es obendrein. Bei „Heßstraße“, der eigentlichen Schreibweise, da raunen viele: „Ohh, Rudolf Heß? Wie peinlich! Dass es so was noch gibt!! Da würd' ich ja nicht wohnen!!!“ Nein, nein, nein. Nicht Rudolf, sondern Carl Ernst Christoph Heß gab den Namen, Zeichner und Kupferstecher, Professor an der Akademie der bildenden Künste und von 1755-1828 unter den Lebenden. Er dürfte im Grab rotieren, denn der neuen Rechtschreibung zum Dank hat sie jetzt auch noch orthografisch etwas zischend Bedrohliches, die Hessesstraße.

Dabei ist gerade die graue Stille das, was sie ausmacht. Eine Art städtisches Understatement. Denn hinter den tumben Mauern regt sich Leben. Mit übergrünen Hinterhöfen, in denen Vögel pfeifen, Hobbygärtner ihre sonnigen Beete jäten, All-inclusive-Urlaub gemacht wird auf Balkonen, die sich wie angeklebte Pappkartons ausnehmen. Und tatsächlich: Irgendwo spielen sogar Kinder. Zugegeben, die Kleinen tun das, weil sie auf der Straße sofort Depressionen bekämen. Dennoch.

In den Mietskasernen sprudelt Multikulturelles. Die polnisch-sprachige katholische Mission, ein Institut, das Deutschkurse für Migranten anbietet, ein Buchverlag für slawische Literatur und die Deutsch-Tschechische Ackermann-Gemeinde finden sich hier. Dazu fünf fremdländische, nur kein deutsches Restaurant. Gegenüber vom „Eat The Rich“ – wo sich BWL-Erstsemestler Abend für Abend bis drei Uhr früh betrinken –, im Massmannpark, dem einzigen größeren Flecken Grün, rufen Frauen mit Kopftüchern und ausladenden Gewändern ihre Kinder zur Ordnung, manche zum Gebet.

Die vitale Mischung bereichern zwei Alten- und zwei Studentenheime, der Fachhochschul-Neubau mitsamt dem Sitz der Frauenbeauftragten sowie das geologische Landesamt. Der evangelische Beratungsdienst für Mädchen und Frauen, eine Beratungsstelle der Anonymen Alkoholiker sowie das Gewerbeaufsichtsamt München-Land runden das Ganze karitativ ab. Und der Vorstand des Münchner Mandolinen-Zirkels sowie die Leiterin des Isargaus der Bayerischen Trachtenjugend wohnen auch noch hier. Da kommt Folklore auf.

Text: Sebastian **Poliwoda**